Zeitschrift: Argovia : Jahresschrift der Historischen Gesellschaft des Kantons Aargau

Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau

Band: 86 (1974)

Artikel: Wohlen : Geschichte von Recht, Wirtschaft und Bevölkerung einer frühindustrialisierten Gemeinde im Aargau

Autor: Dubler, Anne-Marie / Siegrist, Jean Jacques

Kapitel: Einleitung : vom Ackerbauerndorf zur Industriegemeinde

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-72208

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Einleitung: Vom Ackerbauerndorf zur Industriegemeinde

An den besonnten und fruchtbaren Abhängen zwischen Wagenrain, Lindenberg und dem Sporn einer Endmoräne quer durchs Bünztal mögen sich erste Menschen vor 3000 bis 4000 Jahren angesiedelt haben. Als die Niederlassungen dauerhafter wurden und sich der Ackerbau über Halden und Tal ausdehnte, entstanden Wohnhäuser auf den erhöhten, vor Überschwemmungen geschützten Moränen über der mäandernden Bünz und ihren morastigen Ufern: im Oberdorf und an der Brünishalde unterhalb des heutigen Harzerhofes wurden ungefähr 50 nach Chr. zwei große *gallorömische Gutshöfe* angelegt, die das Land beidseits der Bünz mit Kolonen bebauten und ihr Getreide vermutlich ins Militärlager Vindonissa lieferten. Nach dem Einbruch der Alemannen zwischen dem 5. und 7. Jahrhundert zerfielen die Großbetriebe möglicherweise in kleinere Höfe der ehemaligen Kolonen. Die Alemannen dagegen ließen sich auf noch unbewohntem Land nieder. *Neue Siedlungen* bildeten sich rechts der Bünz im Gebiet der heutigen Chappele, der Steingasse, der Kirche und der oberen Zentralstraße und links der Bünz im Wil.

Die beiden Bevölkerungsgruppen, der Rest der galloromanischen Einwohner und die alemannischen Neusiedler, verschmolzen nur langsam. Während benachbarte Siedlungen in die Abhängigkeit von Grundherren gerieten, blieb die heterogene Bevölkerung Wohlens lange Zeit sich selbst überlassen. Seit dem 10. Jahrhundert begannen begüterte Grundherren in den benachbarten Gemeinden Pfarrkirchen zu stiften. Wohlen aber blieb ohne Kirche, obgleich es stärker bevölkert war. Seine Bewohner wurden von der Pfarrkirche Niederwil, später auch von Göslikon betreut; der Hof in der Güpf gehörte zur Kirche Villmergen. Im Laufe des 11. Jahrhunderts ging aus der eigenen Bevölkerung ein *grundherrliches Geschlecht* hervor: Eine der bäuerlichen Familien dehnte ihren Landbesitz bedeutend aus. Mit ihrem Reichtum brachte sie einen großen Teil ihrer ärmeren Mitbewohner in Abhängigkeit. 1106 verkaufte sie von ihrem Besitz an die Abtei Muri. Anfang des 12. Jahrhunderts errichteten die Vorfahren der späteren Herren von Wolen, Ministerialen der Habsburger, auf ihrem

Grundeigentum die *Pfarrkirche Wohlen.* Aber erst fünf Jahrhunderte später, nach mehreren Abkommen und Abgeltungen zwischen den alten Pfarreien Niederwil, Göslikon und Villmergen, durfte die ganze Einwohnerschaft Wohlens ihre Pfarrkirche zum Gottesdienst und für Taufen und Bestattungen benutzen.

Die verschiedenen Dorfkerne auf dem rechten Bünzufer waren bis zum 17. Jahrhundert rund um Kirche und Gerichtsplatz zusammengewachsen. Bünz und sumpfiges Gelände trennten hingegen das Wil bis ins 19. Jahrhundert vom übrigen Dorf ab und beließen der kleinen bäuerlichen Siedlung ein eigenes Zusammengehörigkeitsgefühl.

In wirtschaftlicher Hinsicht hatte sich die wachsende Bevölkerung im Laufe des 12./13. Jahrhunderts zum genossenschaftlichen Bebauen des Ackerlandes zusammenschließen müssen. Für die *Dreizelgenwirtschaft,* die damals fortschrittliche Form des *Getreidebaus* mit dem steten Wechsel von Sommer- und Wintergetreide und Brache, waren beide Talseiten auf Zusammenarbeit angewiesen. Um 1350 aber, inmitten dieser wirtschaftlichen und demographischen Blütezeit, suchte der Schwarze Tod, eine Pest von europäischem Ausmaß, auch das Dorf Wohlen heim: Tod und Stadtflucht dezimierten die Einwohnerschaft. Neue Geschlechter siedelten sich an und trugen dazu bei, daß die Bevölkerung endgültig zu einer Gemeinde verschmolz.

Seit dem 12./13. Jahrhundert war Wohlen unter der sich bildenden Landes-, Gerichts- und Militärhoheit der *Habsburger.* Die murianischen Höfe im Dorf unterstanden dem Schirmvogt der Abtei Muri, also ebenfalls einem Habsburger. Als die Eidgenossen 1415 den österreichischen Aargau eroberten, kam das Dorf als ein Amt im Verband der Freien Ämter unter die gemeinsame Verwaltung der Sieben Orte und damit unter *eidgenössische Landesherrschaft.* Vertreter dieser Obrigkeit war fortan in jedem Amt ein Untervogt, der aus der einheimischen Oberschicht stammte.

Wohlens Lage an einem Straßenkreuz mit regem Verkehr in nordsüd- und westöstlicher Richtung förderte schnelles Wachstum und Bedeutung der Gemeinde. Neuen Strömungen gegenüber war sie aufgeschlossen. Bevölkerung und Leutpriester wandten sich denn auch früh der evangelischen Lehre zu, die dem Volk die Texte der Bibel erstmals in der Muttersprache vermittelte. Am 23. Mai 1529 fielen die Wohler von der Messe ab und verbrannten ihre Kirchenbilder. Sie wußten sich zusammen mit anderen Gemeinden in den Unteren Freien Ämtern von Zürich unter-

stützt. Untervogt Hans Zubler, Wohlens Müller, berief die anderen Untervögte zur Aussprache in die Gemeinde. Unter Hauptmann Eppisser formierten sich nach dieser Volksversammlung über 200 Mann unter ihrem Amtsfähnchen und nahmen das Kloster Muri ein. Der Zweite Kappelerkrieg entschied 1531 über die weitere Religionszugehörigkeit der Wohler: die Gemeinde wurde von den Siegern rekatholisiert und verlor als Strafe für ihr eigenmächtiges Vorgehen die freie Untervogtswahl, wie übrigens auch die anderen Ämter.

Auf die Auseinandersetzungen der Reformation folgte eine ruhige Zeit. Seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts zeichnet sich ein neues *Wachstum der Bevölkerung* ab. Auf den Großhöfen bauten zweit- und drittgeborene Söhne ihre eigenen Wohnhäuser. Gemeinsam bewirtschaftete man den väterlichen Besitz. Allmählich lösten sich solche Erbengemeinschaften jedoch auf, und die Höfe zerfielen in kleinere Betriebe. Bald nach Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges, etwa seit den 1620er Jahren, setzte eine *agrarische Hochkonjunktur* ein. Alles verfügbare Land wurde mit Getreide angesät, denn Getreide ließ sich mit hohem Gewinn an die Kriegführenden jenseits des Rheins verkaufen. Mitten in die Prosperität fiel das letzte große Sterben in Wohlen: ein Pestzug raffte im Herbst und Winter 1635/36 über einen Viertel der Bevölkerung dahin.

Kämpfe unter den wohlhabenden Bauern um Führung und Macht im Dorf vergifteten während des 17. Jahrhunderts die Atmosphäre. Im sogenannten Eppisserhandel siegte die Partei der Neuwohler über die alten bäuerlichen Geschlechter. Der aus Waldhäusern zugezogene Müller Hans Kuhn gewann über seinen Gegenspieler, den alten Untervogt Hans Eppisser, die Oberhand und damit auch die Untervogtswürde. Die wirtschaftliche Baisse, die 1647 im Zusammenhang mit dem Friedensschluß in Westfalen folgte, ruinierte eine Anzahl Getreidehändler in der Partei des unterlegenen Hans Eppisser. Die Siegerpartei um Kuhn festigte ihre Stellung.

In den 1690er Jahren versuchten die beiden Wirte Isler, nämlich Untervogt Peter auf dem «Schnabel» und Hans auf dem «Krebs», ihre Wirtshäuser gegen altes Gemeinderecht durch obrigkeitliches Privileg in alleinberechtigte Tavernen umwandeln zu lassen. Das ganze Dorf erhob sich gegen das Ansinnen, mit dem die zwei Brüder ihre politische und ökonomische Position in der Gemeinde zementiert hätten. Die folgenden Prozesse belasteten aber nicht nur die unterliegenden Isler, sondern auch die Gemeinde mit drückenden Schulden.

Im *Bauernkrieg von 1653* hatte Wohlen im Verein mit den übrigen Gemeinden der Freien Ämter eine neutrale Haltung eingenommen. Man wollte weder gegen die rebellischen Bauern kämpfen noch den Durchzug fremder Truppen durch das eigene Gebiet dulden. Dieses selbständige Vorgehen erzürnte die Landesherren. Nach der Niederlage der Bauern wurden die Wohler gebüßt.

Die *stete Bevölkerungsvermehrung* im 18. Jahrhundert ließ einen großen Teil der Einwohner verarmen. Die regelmäßigen Realteilungen der bäuerlichen Güter verminderten die Zahl der selbständigen Bauern von Jahrzehnt zu Jahrzehnt. Aus Bauernsöhnen wurden Taglöhner auf ererbtem kleinem Landbesitz. Sie drängten alle in saisonale oder hauptberufliche *Gewerbe und Handwerke.* Waren noch im 17. Jahrhundert die Gewerbetreibenden meist angesehene Dorfbewohner, die größere Liegenschaften besaßen, wie zum Beispiel die Müller Kuhn und die Schmiede, Seiler, Gerber und Sattler Lüthi, so entstanden schon in der zweiten Hälfte desselben Jahrhunderts zahlreiche Taunergewerbe wie Weber, Schuhflicker, Schneider und andere, deren Ertrag knapp zum Überleben reichte. Aus dieser Notsituation entwickelte sich im 17. Jahrhundert das *Strohflechten.* Wohlen war der Mittelpunkt dieser Verwertungsindustrie: im Getreidebaugebiet war Roggenstroh billigstes Rohmaterial. Groß war die Zahl der Arbeitskräfte, die zur Winterzeit für einen kleinen Lohn die Strohgeflechte herstellten und die Hüte nähten. Unternehmer aus der Taunerschicht zogen mit kleinem Kapital den *Geflecht- und Huthandel* auf. Sie waren nicht bessergestellt als die Kleingewerbetreibenden, denn weder mit Fleiß und Ausdauer noch mit Sparsamkeit kamen sie zu Vermögen. In einer dörflichen Gesellschaft, die immer noch den Status des bäuerlichen Landbesitzers als höchste Stellung ansah, war der Taunerstand nicht so leicht zu überwinden.

Die *Französische Revolution* brachte viel Elend über die Gemeinde. Von 1798 bis 1803 waren laufend fremde und eigene Truppen einquartiert, die sich im Dorf verproviantierten und ihre Pferde beschlagen ließen. Die hohen Sterbezahlen unter Kindern sind ein Zeichen für die Entbehrungen dieser Jahre. 1803 kam die Gemeinde Wohlen zum neugeschaffenen *Kanton Aargau* und zum Bezirk Bremgarten. Von der alten Gemeindeautonomie mußte einiges aufgegeben werden, so auch das freie Wirterecht für jeden Bürger, das im 17. Jahrhundert heiß umkämpft gewesen war.

Die *Geflechthändler* nutzten als erste die neue Gewerbefreiheit. Innert wenigen Jahren weitete sich ihre Geschäftstätigkeit über ganz Europa aus, und die Umsätze stiegen in ungeahntem Ausmaß. Die Zahl der Unternehmer wuchs mit dem sichtbaren Erfolg. Bald standen die gut verwalteten Vermögen weit über jenen der alten bäuerlichen Oberschicht, deren Reichtum im allerdings belasteten Landbesitz lag. Noch im ersten Viertel des 19. Jahrhunderts traten die alten Geschlechter ab. Die Schicht der Negotianten übernahm die Führung in Gemeinde- und Kantonspolitik. Natürlicherweise machten diese Leute bei der aufgeschlossenen freisinnigen Bewegung mit. Einer ihrer Exponenten war der Fürsprech und Negotiant Johann Peter Bruggisser, der 1840/41 für die Aufhebung des Klosters Muri eintrat.

Angesichts der wachsenden Aufträge weiteten die Negotianten ihren Verlag aus: Seit den 1810/20er Jahren trat die Strohindustrie immer mehr als Ersatzindustrie in Gegenden des ehemaligen Leinwand- und Baumwollverlags auf; das obere Freiamt, das benachbarte Seetal, Gebiete des Kantons Luzern und der Innerschweiz flochten für die Wohler Negotianten. Das Beispiel der *Arbeiterschaft* in Wohlen zeigt im übrigen, daß die krisenanfällige Saisonindustrie nur dort Fuß fassen konnte, wo die Möglichkeit bestand, auf einen anderen Verdienst auszuweichen – etwa als Taglöhner in der Landwirtschaft – und wo ein ererbter kleiner Landbesitz die Ernährung sicherstellen half. Diese Konstellation verhinderte auch, daß sich innerhalb der Wohler Bevölkerung ein entwurzeltes Arbeiterproletariat bildete. Wiederum stellten sich die Bewohner der industrialisierten Gemeinde Wohlen besser als jene in vorherrschend landwirtschaftlichen Gebieten.

In der *Landwirtschaft* zeitigten die Ablösung der alten Grundlasten und die Abschaffung des Weidgangs erste Neuerungen in Form der verbesserten Dreifelderwirtschaft und der Stallfütterung des Viehs. Bis zur Aufhebung des Zelgzwangs vergingen jedoch weitere fünfzig Jahre. Als in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts billiges Importgetreide den Getreidebau unrentabel machte, gingen die Bauern auch in Wohlen zur vorherrschenden Graswirtschaft und zum vermehrten Kartoffelbau über. Seit dem Ersten Weltkrieg wurde Wohlen allmählich wieder zum Getreideanbaugebiet.

Vom Erfolg der Strohindustrie angeregt strengte man sich an, den Nachwuchs im *Gewerbe* besser auszubilden, denn vom 18. bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts hatten sich die Lehre bei einem

Meister im Dorf und die nachfolgende Wanderschaft nicht verändert. Der Gründung eines Handwerkervereins folgte 1888 die Gründung einer Handwerker Zeichnungsschule, die 1894 zu einer eigentlichen Handwerkerschule wurde. Nach der Jahrhundertwende glich sich das Gewerbe immer mehr den neuen Erfordernissen an: Schneider und Schneiderinnen eröffneten Ladengeschäfte für Konfektion und Weißwaren, Schmiede lernten Velos und Nähmaschinen flicken und nannten sich Mechaniker. Nur wenige Gewerbe wandelten sich zu industriellen Betrieben wie zum Beispiel die Wohler Getreidemühle.

Die *Gemeinde* hatte im Laufe des 19. Jahrhunderts immer mehr Aufgaben zu erfüllen: Es begann 1810 mit dem Bau des ersten Schulhauses. 1826 wurde das Armenhaus eröffnet. Nach dem Straßenbaugesetz von 1859 setzten größere Korrektionsarbeiten ein; so erhielt die alte Bremgarterstraße einen neuen Verlauf. Gemeinde und Strohfabrikanten zögerten nicht, für die Linienführung der Gotthardbahn (Nordsüdbahn) durch das Bünztal einen Kredit von einer halben Million Franken auszusetzen. Seit den 1890er Jahren bemühten sich die Behörden um eine gute Wasserversorgung. Ende des 19. Jahrhunderts bezog Wohlen seine erste Elektrizität und seit 1913 Gas aus dem eigenen Gaswerk.

Anfang des 20. Jahrhunderts ließ sich Wohlen noch einmal auf eine Machtprobe mit dem Kanton ein, die aber ebenso erfolglos verlief wie der Kampf um das Wirtemonopol hundert Jahre früher. Der kantonale Große Rat beschloß 1912 die Vereinigung der beiden Gemeinden Wohlen und Anglikon. Wohlens Rekurs wurde zweimal abgelehnt. Am 1. Januar 1914 begann die gemeinsame Verwaltung. Damit vergrößerte sich der Wohler Gemeindebann um rund einen Sechstel. Die heutige Generation ist sich kaum mehr bewußt, daß Anglikon vor 1914 seine eigene Geschichte hatte und sich selbständig entwickelte.

Die Strohindustrie steckte seit den 1870er Jahren trotz zunehmender Mechanisierung in einer latenten Krise, konnte sich aber in den 1890er Jahren und in der Zeit bis zum Ersten Weltkrieg wieder erholen. Neue Hoffnungen gab die letzte große Hochkonjunktur kurz vor Ausbruch der Weltwirtschaftskrise. Letztere traf die exportabhängige Produktion schwer. Erst in dieser Zeit siedelten sich *neue Industrien* im Dorf an. Ein erstes Unternehmen der Textilbranche verhinderte mit seinem Angebot an Arbeitsplätzen die befürchtete Abwanderung von Arbeitskräften. Seit dem Zweiten Weltkrieg entgingen Unternehmer der Geflechtindustrie der Betriebsschließung, indem sie auf andere Industriezweige um-

stellten, so vor allem auf die Kunststoff- und Verpackungsbranche. Neu siedelten sich Maschinen- und Instrumentenbau und ein Eisenwerk an.

Die vielfältigen Arbeitsmöglichkeiten brachten eine starke Zunahme der Bevölkerung. Das ehemalige Ackerbauerndorf wurde zur Stadt. Die alte Strohindustrie hatte die Industrialisierung in der Gemeinde eingeleitet und über hundert Jahre den Arbeitsmarkt beherrscht. Ihre Ausstrahlungskraft zog andere Unternehmen an. Wenn sie heute ihre Bedeutung weitgehend eingebüßt hat, so sind ihre Verdienste für die Volkswirtschaft doch bleibend.